

Spee zu Thomasius und darüber hinaus zu Gottfried Wilhelm Leibniz, der Spee hoch schätzte, sowie zu Immanuel Kant und anderen Autoren wie Joseph Görres. Zu Recht macht er auch auf die verbindende Rolle der Vernunft aufmerksam, die bei Spee mit Frömmigkeit und Dichtkunst einhergeht.

Das Büchlein Böhrs bietet eine kleine Einführung in das rechtliche Denken Spees, in dem zum Autoritätsargument stets das Vernunftargument hinzutritt. Im Fall der Hexenverfolgung widerspricht er staatlichen, kirchlichen und gelehrten Autoritäten mit Berufung auf Vernunft und Gewissen und destruiert damit den Autoritarismus. Insofern war Spee gewiß ein „Rufer in der Wüste“ (25), allerdings kein einsamer, denn vor ihm und nach ihm gab es zahlreiche katholische und protestantische Kritiker der Hexenprozesse (z. B. A. Tanner, Th. Thummius, C. Pleyer, J. M. Meyfart), auch wenn die Befürworter sicher in der Mehrheit waren. Böhrs Büchlein ist nicht nur historisch, sondern auch aktuell aufklärend, insofern die Mechanismen von Gerücht und Folter keineswegs verschwunden und Vernunft und Gewissen nach wie vor gefragt sind.

Michael Sievernich SJ

SPEE, Friedrich: *„Ausserlesene, Catholische, Geistliche Kirchengesäng“*. Ein Arbeitsbuch. Hg. v. Theo G. M. VAN OORSCHOT. Bei den Melodien unter Mitarbeit von Alexandra HERKE. Tübingen: Francke 2005. 766 S. (Sämtliche Schriften Bd. 4) Gb. 158,-.

Der rheinische Jesuit Friedrich Spee hat ein Werk hinterlassen, das sich durch seine Breite, seine Verwurzelung in der Zeit und seine in die Gegenwart reichende Wirkungsgeschichte auszeichnet. Zu den Hauptwerken zählen vor allem die „Trutznachtigall“, eine poetische Sammlung geistlicher Lieder und Gedichte; das „Güldene Tugendbuch“, eine umfangreiche Samm-

lung von geistlichen Meditationsanregungen für apostolisch tätige Frauen seiner Zeit und die „Cautio Criminalis“, eine juristisch argumentierende Streitschrift gegen die Hexenprozesse. Diese Hauptwerke bilden eine Art Triptychon, dessen Mitteltafel das Lob auf den schönen Gott singt, flankiert von den beiden Seitentafeln, die einerseits der schönen Seele durch meditative Betrachtungspunkte aufhelfen und andererseits verhindern wollen, daß der Leib des schönen Geschöpfes Gottes gemartert wird.

So weit die Hauptwerke von ihrer literarischen Gattung her auch auseinanderliegen mögen, finden sie ihre Gemeinsamkeit doch darin, daß sie aus der pastoralen Tätigkeit Spees erwachsen sind, die dem ignatianischen Programmwort der „Hilfe für die Seelen“ („iuuare animas“) folgt. Diesem Ziel dienten gewiß auch die zahlreichen geistlichen Lieder Spees, die anonym in die Gesangbücher der Zeit eingingen. Eine ganze Reihe der Lieder sind noch heute in katholischen und evangelischen Kirchengesangbüchern zu finden, darunter so bekannte wie „O Heiland reiß die Himmel auf“, „Ist das der Leib Herr Jesu Christ“, „Zu Bethlehem geboren“.

Die seit 1985 von dem niederländischen Germanisten Theo G. M. van Oorschot herausgegebene historisch-kritische Edition der Werke Spees hat nun im vorliegenden vierten Band ihren Abschluß gefunden. Er enthält insgesamt 252 Lieder in moderner Notation, die Spee zugeschrieben werden. Daher unterscheidet sich dieser Band von den drei vorhergehenden, bei denen die Autorschaft Spees außer Zweifel steht, während sie bei den Liedern nur mehr oder weniger wahrscheinlich ist. Daher ist dieser Band nur ein „Arbeitsbuch“, das alle relevanten Daten (Textvarianten, Erstdrucke, Melodien, Nachwirkung, Literatur) zu den einzelnen Liedern sammelt und nach be-



stimmten Kriterien eine Zuschreibung vornimmt.

Dabei konnte der Herausgeber sich auf Vorarbeiten des 19. Jahrhunderts, vor allem aber auf die Forschungen von Joseph Gotzen in der ersten Hälfte und von Michael Härting in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stützen. Aufgrund dieser Vorarbeiten hat van Oorschoot eine verfeinerte Kriteriologie entwickelt, um aus der Menge der Lieder die authentischen Spee-Lieder herauszufiltern. Mehr formale Kriterien sind dabei etwa die Regelmäßigkeit des Versbaus und der Zusammenfall von Wortakzent und Versiktus, die logische Strukturierung, die konzise Formulierung oder der klangvolle Reim. Mehr inhaltliche Kriterien sind etwa die einheitliche Perspektive, Anklänge an die „Trutznachtigall“, die meditative Achtsamkeit oder Anspielungen auf die Bibel.

Nach diesen Kriterien teilt der Herausgeber die Lieder je nach Sicherheit der Zuschreibung in acht Abteilungen ein, deren erste frühe, d. h. vor 1623 gedruckte Lieder und Gedichte enthält. Die zweite, mit 112 Liedern umfangreichste Abteilung, die den Hauptteil des Bandes ausmacht, ist der Versuch, das 1623 in Köln erschienene, aber verschollene Gesangbuch „Ausserlesene, Catholische, Geistliche Kirchengesäng“ zu rekonstruieren, dessen Titel für diesen Band übernommen wurde. Die dritte und vierte Abteilung enthalten einige wenige Lieder aus der Zeit von 1625 bis 1638, während bei den 17 Liedern der fünften Abteilung die Zuschreibung zweifelhaft erscheint, in der sechsten Abteilung Bearbeitungen von Spee zu finden sind und in der siebten Abteilung mögliche Lieder von Spee. Die achte Abteilung schließlich enthält 22 Lieder, die sicher nicht von Spee stammen. Die neunte Abteilung bildet eine Ausnahme, weil hier gesicherte geistliche Lieder aus der „Trutznachtigall“ und dem

„Gülden Tugendbuch“ versammelt sind, die als Kirchenlieder vertont wurden. Im Ergebnis kommt der Herausgeber auf etwa 130 Lieder, die mit größter Wahrscheinlichkeit Spee zugeschrieben werden können.

Die sorgfältige Edition macht den reichen Schatz des katholischen Liedguts im 17. Jahrhundert zugänglich und dokumentiert die poetische Kraft und spirituelle Meisterschaft Friedrich Spees. Der Band bietet nicht nur gesicherte Grundlagen für weitere literaturwissenschaftliche, musikwissenschaftliche und theologische Forschungen zum Kirchenlied des Barock, sondern kann durch den Bilderreichtum auch Anregungen für das geistliche Lied der Gegenwart und die Gestalt des in Arbeit befindlichen neuen Kirchengesangbuchs geben. Dem Herausgeber, dem Nestor der Spee-Forschung, kann man für diesen Band und zum Abschluß der vierbändigen Edition nur danken und gratulieren. *Michael Sievernich SJ*

*Die Jesuiten in Wien.* Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. v. Herbert KARNER u. Werner TELESKO. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003. 282 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte. 5.) Br. 92,-.

In den Jahren 1984 bis 1998 wurde im Rahmen des Revitalisierungsprogramms des „alten Universitätsviertels“ in Wien die den Ordensheiligen Ignatius von Loyola und Franz Xaver sowie der Himmelfahrt Mariens geweihte Kirche einer aufwendigen Renovierung unterzogen. Gestiftet von Kaiser Ferdinand I. nach dem Sieg über die aufständischen Böhmen in der Schlacht am Weißen Berg (1620), handelt es sich bei diesem nach 1703 vom großen Jesuitenkünstler Andrea Pozzo grundlegend neu gestalteten Innenraum um ein, wie es im Beitrag von Hellmut Lorenz heißt, „Schlüsselwerk